Reporter FORUM

www.reporter-forum.de

Priester des Fortschritts?

Die Apostel des digitalen Kapitalismus erklären den Algorithmus zum Betriebssystem für die Welt. Der Aberglaube an eine moralisch neutrale Technologie zerstört das Projekt der Aufklärung, indem er vorgibt, es zu verwirklichen.

Von Dieter Schnaas, WirtschaftsWoche, 04.12.2015

Ob es ein Fortschritt ist, wenn ein Kannibale Messer und Gabel benutzt? Das ist die Frage aller Fragen, die sie sich im Silicon Valley nicht stellen. Der polnische Aphoristiker Stanislaw Jerzy Lec hat sie aufgeworfen, vor mehr als einem halben Jahrhundert schon, um uns den Zweifel am Vorwärts und Aufwärts unserer Zeit zu erhalten. Versteht man unter der Verfeinerung der Essgewohnheiten die technische Könnerschaft des *homo faber* und unter dem Kannibalen ein moralisch ungeschliffenes Wesen, das sich seine Bezeichnung als *animal rationale* erst noch verdienen muss, landet man ziemlich exakt beim halbierten Menschenbild der amerikanischen Westküste.

Larry Page, Mark Zuckerberg, Tim Cook, die Hohepriester des technophilen Fortschrittsglaubens, lesen uns die Messe der instrumentellen Exzellenz, aber sie entwickeln keinen humanistischen Ehrgeiz mehr. Die Chefs von Google, Facebook und Apple sind, anders als die Aufklärer des 18. Jahrhunderts, nicht an der Perfektionierung des Menschen und an der Ausbildung seiner Vernunft, nicht an der Entfaltung seiner Bedürfnisse, Potenziale und Ambitionen interessiert, sondern an seiner statistischen Selbsterfassung – an seiner Berechenbarkeit und algorithmischen Zurichtung. Ihre Neugier gilt nicht Zwecken und Gründen des menschlichen Vervollkommnungsstrebens, sondern seinen Mitteln und Konditionen. Ihr Ziel ist nicht die Entfaltung von Ratio und Einsicht, sondern der Triumph der Logik und Aufsicht.

Mit anderen Worten: Das Silicon Valley strebt die moralische Neutralisierung der individuellen Freiheit durch Programme der datengestützten Auto-Optimierung an, schlimmer noch: auch die Tilgung des Freiheitsbewusstseins durch die Verheißung eines Daueraufenthalts im Spiegelkabinett der persönlichen Vorlieben. Ich bin ich bin ich – der durch *algorithmic regulation* in beständiger Gegenwart festgestellte Narziss des 21. Jahrhunderts dreht autologische Kreise um sich selbst, oder besser gesagt: Er meint, es zu tun, denn: „Wir wissen, wo du bist. Wir wissen, wo du warst. Wir… wissen, was du… denkst“, sagt Eric Schmidt, der ehemalige Google-Chef.

Auf dem Spiel des digitalen Kapitalismus steht daher nicht weniger als das Humane selbst, das, was den Menschen spätestens seit Hesiod und Homer als ein Kulturwesen auszeichnet: seine „exzentrische Positionalität“ (Helmuth Plessner), sein Vermögen, in der Welt (ein Teil von ihr) zu sein – und sich dabei zugleich wie von außen beobachten (über sein In-der-Welt-Sein nachdenken) zu können. Die *homo faber* im Silicon Valley arbeiten an der Abschaffung des Menschen, der sich selbst fremd sein kann. Sie betreiben seine digitale Vereinnahmung. Sie reichen dem *animal rationale* Messer und Gabel, damit dieser es genießt, sich als Datenpaket selbst zu verzehren.

Natürlich sagen sie es nicht so. Das digitale Utopia der Tech-Dogmatiker ist freundlich, strahlend, hell, ein Himmelreich auf Erden. Die Schöpfergötter in der San Francisco Bay feiern den Advent einer neuen Epoche. Sie verkünden die Rekreation der Menschheit und prophezeien eine Zivilisation des Glücks, der Sorgenfreiheit und Bequemlichkeit. Was Michelangelo Gottes Zeigefinger war, ist dem Silicon Valley die Matrix, der Algorithmus – das Betriebssystem für die Welt: „Mein ganzes Streben geht dahin, herauszufinden, wie die Zukunft aussehen kann“, sagt Larry Page, „und sie dann zu erschaffen.“

Ganz so wie die Urkirchenväter einst beseelt waren von der Gegenwart Christi im Bewusstsein ihres Glaubens, sind die Valley-Apostel heute erfüllt von der Kraft des digitalisierten Geistes. „Es gibt ein riesiges Potenzial, unser Leben durch Technologie zu verbessern“, sagt Page. „Unser Ziel ist es, die Welt besser zurückzulassen, als wir sie vorgefunden haben“, sagt Tim Cook. „Wir erfüllen eine soziale Mission, indem wir die Welt offener, vernetzter und transparenter machen“, sagt Mark Zuckerberg. Sein Einstieg in den Kreis der reichen Philanthropen, seine

Selbstverpflichtung aus der vergangenen Woche, mit 45 Milliarden Stiftungsdollar an der Lösung der Menschheitsprobleme mitzuwirken, schließlich sein Brief (!) an die neugeborene Tochter, einmal gepostet, millionenfach *geliked*, rühren die Welt: „Wie alle Eltern wollen wir, dass du in einer besseren Welt aufwächst." Und dann folgt sie, die vielleicht schönste Anrufung der digitalen Zukunft – das ultimative Glaubensbekenntnis des Silicon Valley, das Gegenwart und Zukunft verbindende Heilsversprechen: „Die Gesundheitsversorgung verbessert sich. Die Armut nimmt ab. Unser Wissen wächst. Die Menschen vernetzen sich. Der technologische Fortschritt verheißt, dass dein Leben dramatisch besser sein wird als unser Leben."

Der religiöse Glutkern der digitalen Befreiungstheologen ist das Moore'sche Gesetz (die Rechnerleistung verdoppelt sich alle 18 Monate), das den Menschen in eine andere Zivilisationsstufe katapultiert, seine Science-Fiction-Träume endlich wahr werden lässt: Während wir in der Welt der Atome wieder und wieder an unsere physischen Grenzen stoßen, sind wir, eingelassen in die Welt der Bits und Bytes, grenzenlos frei – ständig vernetzt mit klugen Assistenzsystemen, die uns vom Nachdenken entlasten und uns den Alterungsprozess ersparen, permanent verbunden mit den Hologrammen unserer Freunde, manchmal auch leibhaftig unterwegs zu ihnen in selbstfahrenden Autos, angetrieben von mentaler Helligkeit und der Energie fliegender Windturbinen … – „Pessimismus", sagt Larry Page, „ergibt wissenschaftlich einfach keinen Sinn."

Was aber ist der Treibstoff seines Optimismus? Wo liegen die Quellen seiner uferlosen Zuversicht, einen „positiven Einfluss auf die Welt nehmen zu können"? Im Spiritismus erlösungsbereiter Hippies, die in Gestalt von Computer-Nerds ihr Comeback feiern, um von einem digitalen Woodstock aus das Establishment aus den Ämtern zu heben? In der Diesseitigkeitsliebe der Yuppies, die die Konzentration von wertschöpfendem Kapital in der unsichtbaren Hand von Bankern, Managern und Entrepreneuren lieber sehen als die Konzentration von demokratischer Macht in der sichtbaren Hand von ausgabefreudigen Politikern?

Tatsächlich spricht viel dafür, dass in Kalifornien die beiden Hauptströme der vulgärliberalen Ideologie unheilvoll zusammenfließen. Die Vorliebe der Linken für Weltverbesserei im Wege der Selbstverwirklichung vermischt sich mit dem staatsfernen (Geld-)Elitenbewusstsein der Libertären – und beide zusammen sind sie

wie elektrisiert von der ethischen Neutralität der Informationstechnologie: Endlich gibt es einen moralisch unverminten Weg vorbei an der Welt der Regeln und Hemmnisse, vorbei an Politik und Bürokratie, geradewegs hin zum Wahren, Guten, Schönen – und zum Geld! Esoterik plus Kapital mal Technologie gleich Zukunft – das ist die anspruchslose Weltformel der Sozialingenieure aus dem Silicon Valley. Sie arbeiten an einem Fortschritt des technisch Machbaren – an einem Fortschritt, der sein Ziel in der Perfektionierung seiner selbst findet. Am Ende dieses Fortschritts steht das Ende der Aufklärung: der Eingang des Menschen in seine selbst verschuldete Unmündigkeit. Am Ende der Aufklärung – das ist, wenn „das ganze Wissen der Welt direkt mit unseren Gehirnen verbunden“ sein wird, so Larry Page. Wenn der Mensch sich seiner Limits entledigt, sich als Mensch-Maschine-Schnittstelle von sich selbst erlöst haben wird.

Am Anfang der Aufklärung stehen Pico della Mirandola und das Parodox der Selbstermächtigung des Menschen durch Gott. In seiner Schrift „Über die Würde des Menschen“ entwirft der italienische Renaissance-Humanist den Menschen als Wesen, dem es von Gott aufgetragen ist, sich selbst zu schöpfen: „Ich habe dich in die Mitte der Welt gestellt … Du sollst dir deine Gesetze ohne jede Einschränkung und Enge, nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe, selber bestimmen.“ Natürlich verbirgt sich für Pico in der Gottebenbildlichkeit des Menschen ein normatives Tugendprogramm: Der Mensch hat die Pflicht, sein Leben aus eigenem Antrieb auf Gott hin zu entwerfen, seine sittlichen Kräfte auszubilden – das moralisch Beste aus sich herauszuholen. Ein Jahrhundert später tritt ein zweiter Strang der modernen Fortschrittsidee hinzu: Der englische Philosoph Francis Bacon („Wissen ist Macht“) verkündet das *regnum hominis* und ruft zur *instauratio magna* auf, zur „großen Erneuerung“ der Wissenschaften auf der Basis von sinnlicher Erfahrung, Experiment und systematisiertem Wissen. Bacon fordert dazu auf, eine „Kampffront“ der naturwissenschaftlichen Methodik gegen „das stehende Heer der Vorurteile“ zu bilden, um mit „gesundem Sinn“ und „gereinigtem Verstand“ den „Nutzen für die Größe der Menschheit“ zu mehren.

Synthetisiert werden die beiden Fortschrittskonzepte im 18. Jahrhundert von den französischen Aufklärern: Anne Robert Turgot und der Marquis de Condorcet

versprechen sich vom „allseits glänzenden Licht“ die „Zerstreuung der Wolken“. Sie sind überzeugt davon, dass die Menschheit im *siècle de la raison* „durch Erfahrung klug geworden“ ist und „immer menschlicher“ wird – dass sie im Parallelschwung von moralischer Selbstreflexion, kluger Regierungsführung und wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritte geradewegs ins „Elysium“ marschiert.

Als die große Zukunft fürs Erste ausbleibt, wird der Fortschritt vom Projekt der Bildung und Erziehung kurzerhand umgedeutet in einen Fortschritt der Entwicklung und der sich vollziehenden Wirklichkeit: Die Geschichte selbst ist plötzlich nichts anderes als der Marsch der Vernunft durch die Welt (Hegel). Die Apologie des Faktischen freilich wird unhaltbar durch die sozialen Verwerfungen der industriellen Revolution. Thomas Paine und Immanuel Kant, die beiden frühen Theoretiker der Globalisierung, mögen sich in den 1790er-Jahren noch der Hoffnung hingeben, der sanfte „Handelsgeist“ könne einen „ewigen Frieden“ stiften, weil er „wie ein versöhnliches System dahin wirkt, das Menschengeschlecht einander vertraut zu machen“. Doch der Enthusiasmus der Aufklärung ist dahin, seit „alles Stehende und Ständische“ buchstäblich „verdampft“ (Marx).

Die Einheit der Fortschrittsidee zerbricht im 19. Jahrhundert – und fällt in die Hände der Sozialingenieure und Technofantasten. Das ausgenüchterte „Vorwärts“ der Sozialdemokratie arbeitet nicht am historisch fernen Sieg des Proletariats, sondern an der sukzessiven Verbesserung der Lebensbedingungen von Fabrikarbeitern. Das heroische Vorwärts der Wirtschaftsliberalen hingegen meint, mit dem Volldampf der neuen Energie über Augenblicksnot und Elend hinwegfegen zu können: Es feiert mit der Eisenbahn „den großartigsten Sieg des modernen Geistes über die spröde Natur, nicht nur zur Förderung des materiellen Wohlseins, sondern noch vielmehr zur sittlichen und intelectuellen Vervollkommnung der Menschheit“ (Brockhaus, 1865). Auguste Comte versucht Mitte des 19. Jahrhunderts noch einmal, moralische und funktionelle Exzellenz in eins zu denken – sein Positivismus ist der rührende Versuch, naturwissenschaftliche Gesetze auf die Gesellschaft zu übertragen: „Soziale Physik“ als letzte „Religion der Menschheit“.

An sie glaubt, nach den ideologischen Experimenten des 20. Jahrhunderts (Faschismus, Kommunismus), und den ökologischen Nebenkosten der technisch-industriellen Welterschließung (Ressourcenverschwendung, Klimawandel) niemand

mehr – zumindest nicht in der westlichen Welt. Die Politik hat daraus den Schluss gezogen, auf Visionen zu verzichten (Helmut Schmidt). Die Geisteswissenschaften haben sich von den „großen Erzählungen“ verabschiedet und tauchen alle Theorie ins Säurebad der Ironie. Seither ist der „Fortschritt“ in der Geschichte nur noch ein „Bandwurm“ (Oswald Spengler), nichts weiter – und von der Zukunft darf man allenfalls hoffen, dass sie stattfinden wird.

Der Rest ist Tapferkeit, genauer: der dauernde Versuch, „sich auf einem Boden, der unter den Füßen weggleitet, aufrecht zu halten“ (Joseph Schumpeter). Der Stolz auf das schiere Wissen und Können der Menschen ist unter die Räder der „kapitalistischen Maschine“ geraten. Aber auch der kulturstolze Einspruch gegen die Entfesselung der ökonomischen Destruktivkräfte, das Beharren auf einem politischen Fortschritt mit „Sinn stiftendem Endziel“ (Theodor W. Adorno) scheint heute seltsam aus der Zeit gefallen.

In dieses Vakuum zerplatzter Fortschrittsträume hinein stoßen nun also die Technodeterministen des Silicon Valley und versprechen uns die Wiederverzauberung der Welt: die Rückkehr einer zielgerichteten Aufwärtsbewegung, gereinigt von Politik und Geschichtssinn. Aus purer Liebe zur Entschlusskraft und reinem Entzücken über das Ungewisse umarmen sie die Veränderung – den *exciting progress* an sich, das *improvement*, das *enrichment*, das *enhancement*. Dass es ein „prometheisches Gefälle“ zwischen der Unvollkommenheit des Menschen und der Perfektion seiner Maschinen geben könnte, zwischen der Macht seines technischen Könnens und seiner Verantwortung für die Folgen (Günther Anders), kommt ihnen bei aller Begeisterung nicht mal mehr in den Sinn. Wenn aber der technologische Fortschritt selbst zum Zweck des Fortschritts wird – krümmt sich dann nicht die Linearität dessen, was der Mensch unter Geschichte versteht, allmählich zum Kreis einer dauernden Zeit, zur bloßen Faktizität einer sich im Modus des rasenden Stillstands optimierenden Gegenwart? „Wenn nichts so gelingt wie das Gelingen, so nimmt auch nichts so gefangen, wie das Gelingen“, warnte der Philosoph Hans Jonas bereits Ende der 1970er-Jahre. Mit Blick auf *Big Data*, das keine Technik im Sinne einer „Verlängerung“ des denkenden Menschen zum Zwecke der Erkenntniserweiterung repräsentiert, sondern eine Technologie, die uns im Gegenteil über unser Denken aufklären, unser Denken entlasten soll, heißt das: Das Gelingen des Fortschritts engt

die Freiheit unseres Denkens ein – und tut es umso mehr und besser, je schneller sich der Fortschritt vollzieht – je mehr *Big Data* von uns weiß. Anders gesagt: Aus Denken wird Rechnen.

Das ökonomische Fundament unseres digitalen Weltverhältnisses ist längst gegossen: die Umstellung der Wirtschaft von einem System der Bedürfnisbefriedigung zu einem System der Bedürfniserzeugung. Es verlangt Konsumenten, die umschmeichelt und verführt werden wollen. Im analogen Zeitalter war das Erregen neuer Begehrlichkeiten aufwendig; heute adressiert der „prospektive Konsument" (Zygmunt Bauman) seine Wünsche an sich selbst, zum Beispiel wenn er sich in seinem Datenvorrat bei Amazon spiegelt, um sich personalisierte Angebote unterbreiten zu lassen.

Als Konsument von Bildern, Texten und Informationen wiederum adressiert kein Kunde seine Wünsche, sondern ein Bürger seine Personalität an sich selbst. Der Aufenthalt in der *Filter Bubble* (Eli Pariser) schläfert unsere Kritik- und Reflexionsfähigkeit ein. Wenn die Algorithmen von Informationskuratoren uns auf Lesegewohnheiten ansprechen, wenn Google personalisierte Suchergebnisse auswirft und Facebook uns mit lauter Gleichgesinnten vernetzt, machen wir uns zum freiwilligen Opfer „einer Art unsichtbarer Autopropaganda, die uns mit unseren eigenen Vorstellungen indoktriniert". Zu den weitreichenden Folgen gehört der Zerfall eines geteilten, öffentlichen Raumes, in dem Argumente geprüft werden und Einwänden standhalten müssen. Stattdessen bildet sich in Netzkammern der Vorurteilspflege eine „informationsspezifische Fremdenfeindlichkeit" (Roberto Simanowski) aus, die sich durch Affirmation verbreitet. Einen Vorgeschmack darauf, dass das Andere in *Filter Bubbles* zum Feind wird, dass die Sprache verroht, der Extremismus blüht und das Toleranzvermögen verarmt, haben wir in den vergangenen Monaten erhalten.

Das Problem ist, dass die Politik die technologisch begünstigte Schließung des öffentlichen Raumes nicht mit Programmen zur Rettung des „herrschaftsfreien Diskurses" (Jürgen Habermas) beantwortet, sondern ihrerseits dazu übergangen ist,

mit der Programmierbarkeit der Regierten zu rechnen. Sie lässt *Big Data* und *Behavioral Economics* konvergieren, um Bevölkerungen Wohlverhalten anzutrainieren – und beteiligt sich im Namen von *Screening* und *Nudging* (Politik des Anstupsens) am antiliberalen Optimierungsspiel.

Ihr Ziel ist der konditionierte Bürger, der sich im Interesse der Gesellschaft verhält. Der Algorithmus ersetzt in einer solchen Gesellschaft Soziologie und Psychoanalyse, die Medizin behandelt Gesunde, um sie medikamentös oder genetisch zu ertüchtigen – und aus Statistik wird politische Vernunft, denn „*happier societies*“, so sagt es der ehemalige Google-Chef Eric Schmidt, „*are more secure societies*“.

Und tatsächlich: Der digitale Fortschritt lächelt. Er trifft auf eine Unternehmenskultur der smarten Einpassung und Verspieltheit, auf Arbeitnehmer mit verinnerlichtem Leistungsbewusstsein und auf Kunden mit Lust an der Pornografie des Privatlebens. Der KAppitalismus braucht kein „Ministerium für Wahrheit“ (George Orwell), das kontrolliert, sanktioniert und straft. Seine Transparenz ist die Wahrheit – eine statistische Matrix, durch die hindurch (sich) der Mensch als Code jederzeit (selbst) durchsichtig ist.

In dieser Matrix schrumpft Picos Pathos der ästhetischen Selbstschöpfung zu *Self-Tracking*, *Bio-Engineering*, Transhumanz und Gehirndoping. In dieser Matrix arretiert sich das kreative Potenzial des „nicht festgestellten Tieres“ (Friedrich Nietzsche) als informationelle Mensch-Maschine-Schnittstelle in permanenter Gegenwart. „Die neue nachgeschichtliche Zeit“, sagt der Medienwissenschaftler Norbert Bolz, „stabilisiert sich im Faktenwissen.“ Sie löst alle Fragen nach dem „guten Leben“ in steuerbare Wenn-dann-Korrelationen auf. Sie zerstört das Projekt der Moderne, indem sie vorgibt, es zu verwirklichen. Ist es ein Fortschritt, wenn Fortschritt fortschreitet, um fortzuschreiten?